

Tetyana Kloubert

ZU MARTIN BUBERS GEDANKEN ÜBER DIALOG UND BILDUNG

„Stehe ich einem Menschen als meinem Du gegenüber, [...] ist er kein Ding unter Dingen und nicht aus Dingen bestehend. Nicht Er oder Sie ist er, [...] [s]ondern nachbarnlos und fugenlos ist er Du und füllt den Himmelskreis. Nicht als ob nichts anderes wäre als er: aber alles andere lebt in *seinem* Licht.“¹ Für Martin Buber (1878-1965), den deutsch-jüdischen Philosophen und Pädagogen, verwirklicht sich das Leben im Dialog mit dem Anderen, durch den der Mensch sich selbst und die Welt erschließt und zusammen mit dem Gegenüber das vollwertige Dasein entwickelt. Bubers Konzeption ist begründet auf dem Gedanken, dass der Mensch zweierlei Verhältnisse zu seinen Mitmenschen und zu seiner Umwelt aufbauen kann: die Ich-Du-Beziehung und die Ich-Es-Beziehung. Die Ich-Du-Beziehung ist in Bubers Terminologie die Beziehung eines *Dialogs*, die Ich-Es-Beziehung die eines *Mono-logs*. Er gibt dem Dialogischen den Vorrang, das für ihn eine besondere Haltung des Menschen gegenüber der Welt und seinem Mitmenschen (seinem *Du*) einschließt. Das Dialogische verkörpert eine *Wesensart*, die durch eine Hinwendung zum anderen und die Wahrnehmung des anderen Menschen in seiner „Ganzheit, Einheit und Einzigkeit“ charakterisiert wird.² Bubers Philosophie des Dialogs ist maßgeblich für das Verstehen der zwischenmenschlichen Kommunikation und der persönlichen und gesellschaftlichen Vorteile der dialogischen Bildung, wie auch für das Erkennen der Gefahren der nicht-dialogischen Kommunikation. Buber entwickelte dabei eine eigene Sprache, mit der er seine Entdeckung – das „Zwischenmenschliche“ – beschreiben wollte, die Sprache, die heute verfremdend erscheinen mag, gleichzeitig aber das Einmalige und Außergewöhnliche des Zwischenmenschlichen durch das Wort hervorhebt. Im Folgenden sollen seine Gedanken zum Thema des Dialogischen aus der Perspektive der Bildungswissenschaft eingebracht werden.

1 Buber, Martin [1923]: Ich und Du. In: Ders.: Das dialogische Prinzip, Heidelberg 1979, S. 7-136, hier S. 12.

2 Vgl. Buber, Martin [1954]: Elemente des Zwischenmenschlichen. In Ders.: Das dialogische Prinzip, Heidelberg 1979, S. 269-298, hier S. 285.

„Die Welt ist dem Menschen zwiefältig“

Das Ich und das Du existieren nicht getrennt, sondern sie bilden eine Einheit – ein Grundwort. Ich-Du ist der Ausdruck der Beziehung, die eine „Verzweckung“/ Instrumentalisierung der zwischenmenschlichen Interaktion ausschließt. Die Ich-Du-Verbundenheit bei Buber ist daher bedingungslos und durch Gegenseitigkeit, Unmittelbarkeit, Intensität und Gegenwärtigkeit charakterisiert. Nur in dieser Beziehung existieren die Persönlichkeit und das Persönliche wirklich. Der Beziehung von Ich-Du fehlt es an fester Struktur und Inhalt, weil Unendlichkeit und Universalität die Grundlage hierfür sind. Das Ich-Du-Grundwort bezeichnet den Kern der dialogischen Haltung – die Bereitschaft, von dem Anderen angesprochen zu werden und zu antworten. Durch die Begegnung wird der Mensch angedredet und es obliegt ihm, „aufzumerken“ und die *Verantwortung* für den Augenblick, für das „gelebte Leben“, für die Gegenwärtigkeit des Zwischenmenschlichen zu übernehmen: „Ein neuer-schaffenes Weltkonkretum ist uns in die Arme gelegt worden; wir verantworten es.“³

Bubers Konzeption der zwischenmenschlichen Beziehungen findet ihren Ausdruck nicht nur in dem Grundwort Ich-Du. Wie das Ich-Du-Grundwort, so ist auch die Ich-Es-Beziehung ein wichtiges Element in seiner Philosophie des Dialogs. Ich-Es ist der Ausdruck des Erfahrens und Verwendens. Es ist immer mittelbar und indirekt, strukturierbar und klassifizierbar, nur in Verbindung mit einem Zweck und nicht in sich selbst bedeutsam. Das Du ist hingegen nicht eingeordnet in Raum, Zeit und Ursächlichkeit. Buber warnt vor der „Zunahme der Eswelt“ – vor der Erweiterung der gegenständlichen Welt, vor der „Minderung der Beziehungskraft des Menschen“ durch die „Ausbildung der erfahrenden und gebrauchenden Fähigkeit.“⁴ Nur die Hinwendung zum anderen unter der Wahrung des dialogischen Prinzips ruft eine „nirgendwo sonst sich einstellende gemeinschaftliche Fruchtbarkeit“ hervor, denn „[d]as Zwischenmenschliche erschließt das sonst Unerschlossene.“⁵

Die Begegnung mit dem Du ist grundsätzlich zeitlich begrenzt: „Das einzelne Du *muß*, nach Ablauf des Beziehungsvorgangs, zu einem Es werden. Das einzelne Es *kann*, durch Eintritt in den Beziehungsvorgang, zu einem Du werden.“⁶ Die Begegnung des anderen wird durch seine Ausschließlichkeit charakterisiert: man begegnet „immer nur *einer* Wesenheit [...], nichts anderes ist gegenwärtig als dies eine, aber dies eine welthaft.“⁷ Buber spricht von einem Wechsel von Aktualität und Latenz in der Begegnung, das dauerhafte Verweilen in einer unmittelbaren Begegnung würde den Menschen erschöpfen.

3 Buber, Martin [1930]: Zwiesprache. In Ders.: Das dialogische Prinzip, Heidelberg 1979, S. 139-196, hier S. 163.

4 Buber: Ich und Du, S. 41.

5 Buber: Elemente des Zwischenmenschlichen, S. 295.

6 Buber: Ich und Du, S. 37.

7 Ebd., S. 36.

Um dem anderen zu begegnen, muss man sein Anderssein anerkennen, aber gleichzeitig in dem Gegenüber ein Subjekt sehen, mit dem man in Beziehung treten kann: „Es kommt auf nichts anderes an, als daß jedem von zwei Menschen der andere als dieser bestimmte Andere widerfährt, jeder von beiden des andern ebenso gewahr wird und eben daher sich zu ihm verhält, wobei er den andern nicht als sein Objekt betrachtet und behandelt, sondern als seinen Partner in einem Lebensvorgang [...].“⁸ Das Entscheidende dieser Beziehung ist: das „Nicht-Objekt-sein“ des anderen anzuerkennen.

Grundlegend verschieden ist hingegen das „Ich-Es-Grundwort“, dabei geht es um das Erfahren und Gebrauchen von Objekten der Welt, um das Gewinnen von kategorialen Wissen über die Beschaffenheit der Dinge der Welt. Das Verhältnis zum anderen ist hier durch Ordnen, Reflektieren, Erfahren und Besitzen bestimmt und hat eine „Bemächtigung“ der Welt durch die De-personalisierung des Gegenübers zur Folge. Hiermit bringt Buber eine wesentliche Unterscheidung zum Ausdruck – die „Wahrnehmung“ des Mitmenschen ist nicht möglich ohne dialogische Haltung. Eine „Objektivierung“ des anderen wird nicht gänzlich gelingen können, denn dies ist ein „Privileg des Menschen“, nur als eine seiende Ganzheit wahrnehmbar zu sein.⁹ „Nur Es kann geordnet werden. Erst indem die Dinge aus unsrem Du zu unsrem Es werden, werden sie koordinierbar. Das Du kennt kein Koordinatensystem.“¹⁰ Buber bringt damit zum Ausdruck, dass der Mensch, indem er wie in der Es-Welt analysierend vorgeht, zwar Erfahrungen über einzelne Eigenschaften des anderen sammeln kann, doch da ein Mensch immer mehr als die Summe seiner Eigenschaften ist, es nie gelingen wird, ihn vollständig zu erkennen. Mit anderen Worten, der Mensch kann nicht vollständig objektiviert werden, aufgrund der Tatsache, dass der Mensch keine Sache, kein Ding ist: „Jedem Du in der Welt ist seinem Wesen nach verhängt, Ding zu werden [...].“¹¹ Daher bezieht sich die „verborgene Aktion meines Seins“ und das „Privileg des Menschen“ auf die Unmöglichkeit einer totalen Ich-Es-Beziehung zwischen zwei Personen.¹²

Nur wenn einer mit einem anderen Menschen in Beziehung tritt, verwirklicht er sein Menschsein. Die Begegnung mit dem Du ist unmessbar, unplanbar, unvermittelt, unüberschaubar - sie ist ein gewagtes Unternehmen. Du-Momente sind „wunderliche, lyrisch-dramatische Episoden, von einem verführenden Zauber wohl, aber gefährlich ins Äußerste reißend, den erprobten Zusammenhang lockernd, mehr Frage als Zufriedenheit hinterlassend, die Sicherheit erschütternd, eben unheimlich, und eben unentbehrlich.“¹³ Du-Momente gewähren dem Menschen eine substan-

8 Buber: Elemente des Zwischenmenschlichen, S. 274.

9 Ebd., S. 275.

10 Buber: Ich und Du, S. 34.

11 Ebd., S. 21.

12 Buber: Elemente des Zwischenmenschlichen, S. 275.

13 Buber: Ich und Du, S. 37.

ziell andere Erkenntnis der Welt, auch wenn die Es-Welt in ihrer Übersichtlichkeit Ordnung und Verständlichkeit vermittelt und dem Menschen das Zurechtfinden in der Welt und das „Bewältigen“ der Welt ermöglicht. Dennoch gilt: „Ohne Es kann der Mensch nicht leben. Aber wer mit ihm allein lebt, ist nicht der Mensch.“¹⁴

Bildung – „nicht benützend, sondern verwirklichend“

Bei der Darstellung seines Konzepts einer dialogischen Bildung verdeutlicht Buber, was für ihn Bildung nicht einschließen kann: Bildung kann sich dort nicht entfalten, wo der Pädagoge von Eros oder Machtwillen bewegt wird.¹⁵ Buber betrachtet den Eros als eine „Wahl aus Neigung“, die aus einem Wunsch, den Menschen zu genießen, entsteht.¹⁶ Das Bildungsgeschehen, beflügelt durch Eros, ist nicht gegenseitig, sondern einseitig und daher nicht dialogisch. Darüber hinaus sagt Buber, dass Bildung und Machtwille nicht vereinbar sind.¹⁷ Der Lehrende, der durch den Machtwillen bewogen wird, ist ein „Tradent gesicherter, erbmächtiger Werte“, er vertritt die Welt des „Gewordenseins“, obgleich er „diesen Vorgang der Begegnung zwischen dem Kosmos der Geschichte und ihrem ewig neuen Chaos, zwischen Zeus und Dionysos, nie im Geist geschaut“ hat.¹⁸ Der Machtwille sei nur ein klassisch-mythologischer Zwillingsbruder des Eros. Machtwille und Eros sind identisch in ihrer nicht-dialogischen Eigenschaft: „Der Machtwille ist krampfhaft und gerät ins Toben, wenn die Vollmacht zu zerfallen beginnt.“¹⁹ Machtwille und Eros dienen der Erfüllung eigener Bedürfnisse des Lehrenden und verleihen ihm das Gefühl der vermeintlichen Omnipotenz, wobei das Gegenüber zu einem Objekt reduziert wird, das diese Bestrebungen nähren soll.

Diese Haltung wird der „Existenz eines selbständigen, von andern nicht ableitbaren Triebes“ nicht gerecht, welchen Buber mit dem Namen „Urhebertrieb“ bezeichnet – das Verlangen nach einem „eigne[n] Anteil“ an dem „Werden der Dinge“, der Wunsch, „Subjekt des Produktionsvorganges“ zu sein: „Worauf es ankommt, ist, daß durch die intensiv empfundene eigene Handlung etwas entsteht, was es vorhin, was es eben noch nicht gegeben hat.“²⁰ Dieser Trieb ist nicht „auf ein ‚Haben‘, nur auf ein Tun aus [...], der unter allen nur ins Leidenschaftliche, nicht ins Süchtige erwachsen kann; der unter allen nicht zum Eingriff in den Bereich anderer verführen mag; hier die reine Gebärde, die nicht Welt sich zurrafft,

14 Ebd., S. 38.

15 Buber, Martin [1926]: Rede über das Erzieherische. In: Ders.: Werkausgabe, hrsg. v. P. Mendes-Flohr u. P. Schäfer. Bd. 8: Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung, hrsg. eingeleit. u. komm. von J. Jacobi. Gütersloh 2005, S. 136-154, hier S. 145 f.

16 Ebd., S. 146.

17 Vgl. ebd., S. 145.

18 Ebd.

19 Ebd., S. 146.

20 Ebd., S. 138.

sondern sich ihr äußert.“²¹ Der Mensch soll sich „von der isolierten Betrachtung der Gegenwart“ befreien und lernen, „sich zugleich als Erben und als Bildner zu verstehen, als Bildner einer Neugestaltung des Erbes.“²²

Das dialogische Prinzip illustriert Buber, indem er den Blick des Lehrenden nachzeichnet, den Blick, der alle annimmt und aufnimmt: „Das ist gewiß kein Nachfahre der alten Götter, die sich ihre Lieblinge raubten, aber er dünkt mich ein Statthalter des wahren Gottes zu sein: wenn dieser ‚das Licht bildet und die Finsternis schafft‘, vermag der Mensch doch, beide zu lieben – das Licht in ihm selbst, die Finsternis auf das Licht zu.“²³ Die erzieherische Einwirkung vergleicht Buber mit dem „Nichtstun“, es gleicht einem leisen „Fingerheben“, einem „fragenden Blick.“²⁴ Sobald es jedoch einen Versuch des Eingriffs gibt, ist die Erziehung verfehlt, denn „[d]as Eingreifen spaltet die ihm [dem Lehrer, TK] ausgelieferte Seele in einen gehorchenden und einen sich empörenden Teil.“²⁵

In der Begegnung sind die Menschen aufeinander angewiesen; das birgt eine Spannung in sich zwischen dem „Beisichbleiben“ und der „Hinwendung zum Anderen“. Eine Balance zwischen den beiden Polen bezeichnet Buber als eine Umfassung - dies ist „Einnahme eines eigenen Standpunkts bei gleichzeitiger Erfahrung der Gegenseite, die immer mit der Bestätigung des Anderen beginnt.“²⁶ Die Umfassung ist das Wesen der dialogischen Beziehung, denn der Mensch sieht die Position des Anderen in seiner konkreten Wirklichkeit, verliert aber nicht den Blick auf seine eigene. Die Elemente der Umfassung sind ein „personhaftes Verhältnis“ zweier Menschen zueinander, ein von beiden gemeinsam erfahrener Vorgang, an dem beide teilhaben, und ein „Faktum, daß diese eine Person den gemeinsamen Vorgang, ohne irgend etwas von der gefühlten Realität ihres eigenen Tätigseins einzubüßen, zugleich von der andern aus erlebt.“²⁷ Buber legt den Fokus des Dialogischen nicht auf die Anstrengung oder Bemühung des Ichs, sondern auf die Umfassung. Die Kraft der Umfassung kann nur dann auftreten, wenn der Machtwille, der Überrest des Ich-Es-Wortes, verschwunden ist und somit die Ich-Du-Beziehung möglich wird. So muss die „Gegensätzlichkeit“ zwischen dem Lehrenden und dem Lernenden nicht

21 Ebd., S. 139.

22 Buber, Martin [1949/50]: Erwachsenenbildung. In M. Friedenthal-Haase, & R. Koerrenz (Hrsg.): Martin Buber: Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus. Mit der unveröffentlichten deutschen Originalfassung des Artikels „Erwachsenenbildung“ von Martin Buber. Paderborn [u.a.] 2005, S. 217-252, hier S. 242.

23 Buber: Rede über das Erzieherische, S. 146 f.

24 Ebd., S. 142.

25 Ebd., S. 143.

26 Meilhammer, Elisabeth: Wertneutralität und Bildung bei Martin Buber. In: M. Friedenthal-Haase, & R. Koerrenz (Hrsg.): Martin Buber: Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus. Mit der unveröffentlichten deutschen Originalfassung des Artikels „Erwachsenenbildung“ von Martin Buber. Paderborn [u. a.] 2005 Schönningh, S. 149-180, hier S. 177.

27 Buber ([1926]/2005): Rede über das Erzieherische, S. 149.

aufhören, sondern sie ist in die Beziehung eingeschlossen und degeneriert nicht zu einem Willenskampf. Eine solche Begegnung ist an sich bildnerisch, denn es ist nicht die Bildungsabsicht, sondern die Begegnung, die pädagogisch fruchtbar ist.²⁸

„Sich einander in Wahrheit zugewandt haben“

Ein Charakteristikum der zwischenmenschlichen Begegnung ist, dass durch sie eine Wechselwirkung zwischen dem Ich und Du entsteht und dass sie im ‚Zwischen‘ wirkt. Für das Entstehen des Zwischenmenschlichen setzt Buber drei Bedingungen/„Elemente“ im Verhalten der sich gegenüberstehenden Menschen voraus:

- die „Aufrechterheit“/Authentizität (nicht Schein, sondern Sein),
- die Vergegenwärtigung des Anderen und
- das Sich-Nicht-Auferlegenwollen.²⁹

Das erste Grundmerkmal (1) impliziert, dass der Einzelne sich dem anderen wahrhaftig mitteilt, den anderen an seinem So-Sein partizipieren lässt, sich dem anderen öffnet. Das zweite (2) schließt eine besondere Form der Wahrnehmung des anderen Menschen ein: in seiner Ganzheit, Einheit und Einzigkeit. Diese darf nicht analytisch („zergliederbar“), reduktiv (die Vielfältigkeit der Person missachtend) oder ableitend (das „Gewordensein eines Menschen, ja sein Werden in genetische Formeln“ fassend) sein. Dies würde zu einer „radikale[n] Entgeheimnisung“ zwischen Menschen führen, dabei wird „[d]ie Personhaftigkeit, das unablässig nahe Mysterium, einst der Beweggrund der stillsten Begeisterungen [...] eingeebnet.“³⁰ Eine von Buber angestrebte Haltung heißt die „personale Vergegenwärtigung“, die als *Realphantasie* beschrieben wird – eine schöpferische Vorstellungskraft, die sich auf die Person bei der Begegnung richtet. Die Realphantasie ist mehr als Beobachten und Anschauen, sie ist „ein kühnes, fluggewaltiges, die intensivste Regung meines Seins beanspruchendes Einschwingen ins Andere, wie es eben die Art aller echten Phantasie ist, nur daß hier der Bereich meiner Tat nicht das Allmögliche, sondern die mir entgegentretende besondere reale Person ist [...]“.³¹

Das dritte Element (3) bezieht sich auf die Form des Einwirkens auf den anderen. Es gibt nach Buber zwei grundsätzliche Wege, wie man auf den anderen einwirken kann. Der eine ist in der Form von Propaganda am deutlichsten erkennbar, der andere in der der Bildung. Bei der ersten Form wird dem Gegenüber eine Meinung oder eine Haltung so dargelegt, dass er sie fraglos aufnimmt, auch wenn sie seinem

28 Buber ([1954]/1979): Elemente des Zwischenmenschlichen, S. 296.

29 Vgl. ebd., S. 277 ff.

30 Ebd., S. 285.

31 Ebd., S. 286.

Wesen fremd ist. Die fremde Haltung und Meinung wird überdies so vermittelt, dass der Mitmensch den Eindruck hat, die gewonnene Einsicht sei ihm selbst entsprungen. Beim zweiten Modus des Einwirkens entdeckt und nährt der Mensch in der Seele des anderen, was er in sich selbst als das Rechte erkannt hat. „[W]eil es das Rechte ist, muss es auch in dem Mikrokosmos des andern, als Möglichkeit unter Möglichkeiten, lebendig sein“ - als eine Potentialität, die nur erschlossen werden muss, nicht durch Belehrung, sondern durch Begegnung, durch die existentielle Kommunikation zwischen dem, der die Richtung gefunden hat und dem, der sie sucht.³² Die erste Form nennt Buber Auferlegung, die zweite – Erschließung.

Voraussetzung für eine erschließende Kommunikation, für einen Dialog, ist nach Buber der Glaube an das Vorhandensein eines gemeinsamen Kerns – das Angelegtsein des „Rechten“ in jedem Menschen. Die Erschließung kann das Zwischenmenschliche auf eine höhere Stufe führen, da sich die Begegnenden gegenseitig helfen, ihr Selbst tiefer zu erkennen und zu verwirklichen – das Zwischenmenschliche erschließt das Unerschlossene, indem es Hilfe darbietet „zum Werden des Menschen als Selbst, das Einander-Beistehn zur Selbstverwirklichung des schöpfungsgerechten Menschentums.“³³ Die Fähigkeit des Menschen, „das rechte Menschsein auf seine besondere, ihm allein eigentümliche Art zu erlangen,“³⁴ führt Buber auf den aristotelischen Begriff der Entelechie zurück. Die Entelechie (als eine eingeborene Selbstverwirklichung) sei aber nur dann wahrhaftig, wenn diese ein „Schöpfungswerk“ ist: „Nicht das Selbst als solches ist das Letztwesentliche, sondern daß der Schöpfungssinn des menschlichen Daseins sich je und je als Selbst erfülle.“³⁵

Echte Kommunikation, wie jede echte Erfüllung der Beziehung zwischen den Menschen, bedeutet Bejahung des anderen, Akzeptanz des Andersseins. Eine Auferlegung würde des Menschen „inneres Wachstum erstick[en].“³⁶ Das bedeutet, dass man eine Wirkung auf den anderen anstrebt und darauf bedacht ist, den anderen an der Wahrheit teilhaben zu lassen, gleichzeitig diesen aber akzeptiert und bestätigt, dass dieser besondere Mensch auf diese besondere Weise geschaffen wurde. Man wünscht ihm, in Übereinstimmung mit seiner Individualität eine eigene, unverfälschte Beziehung zur Wahrheit zu haben und würdigt diese Beziehung. Der Manipulator oder Propagandist hingegen ist darauf bedacht, Menschen auszunutzen. Er betrachtet die Menschen nicht als unabhängige andersartige Wesen, sondern als lenkbare und formbare Objekte. Individuelle Besonderheiten der anderen Person sind für ihn nur insoweit wichtig, als sie für seine Zwecke ausgenutzt werden können.³⁷

32 Vgl. ebd., S. 287.

33 Vgl. ebd., S. 291.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 Buber: *Erwachsenenbildung*, S. 241.

37 Buber: *Elemente des Zwischenmenschlichen*, S. 288 f.

„Gleichgültigkeit gegen alles Personhafte“ als Merkmal von Propaganda

Die Bedeutung von Bubers Unterscheidung zwischen Propaganda (Sich-Auferlegen) und legitimem Einfluss (Erschließen) ist für sein Verständnis von Bildung essentiell. Buber wies auf entscheidende Merkmale von Bildung hin – auf das Dialogische und das Humane. Die Unterscheidung zur Propaganda basiert hier nicht auf der Auswahl der Methoden, der Inhalte, oder auf dem Vorhandensein einer indoktrinierenden Intention, sondern auf der „umfassenden“ Wahrnehmung des Menschen als solchen im Prozess des Dialogs. Buber geht es nicht um eine „wertneutrale“ Bildung, die nur einen Schein der Objektivität hat, sondern um eine subjektive, humane Begegnung zwischen den Menschen, die Raum für Neues und Einmaliges öffnet. Wer Du sagt, kann kein Objekt vor sich sehen oder den Menschen zu manipulieren suchen. Die Begegnung zweier im Dialog ist der Suche nach dem Wahrhaftigen, der „Bewährung des Humanen“ verpflichtet.³⁸ Für Buber geht es im Bereich des Zwischenmenschlichen um „Solidarität, lebendiges Füreinander-einstehen, und Mutualität, lebendige Wechselwirkung“, nicht aber darum, „Toleranz zu üben“ im Sinne von Neutralität.³⁹

Das Ich besitzt dabei weder das Recht noch die Macht zu bestimmen, wer „Du“ oder „Es“ ist und wo die Grenze zwischen ihnen liegt. Die Kriterien zur Unterscheidung zwischen dem „Du“ und dem „Ich“ werden durch die Eigenschaften des Zwischenmenschlichen bestimmt, die sich in der Begegnung entfalten. Die Wirkung des Lehrenden kann darin bestehen, „die Seele auf[zu]rühren, damit sie ihre wahre Selbständigkeit erlange und als eine selbständige der Gemeinschaft zu dienen lerne.“⁴⁰

Bildung als eine „in den Begegnungen gegebene Hilfe“

„In dem Streben nach Bewährung des Humanen ist der Mensch ständig der Orientierung über Normen, der Erziehung und Bildung bedürftig.“⁴¹ Wie dieser Bildungsbedürftigkeit adäquat und ohne Auferlegungsbestrebungen begegnet werden kann, zeigt sich am besten an Bubers Vorstellung von Erwachsenenbildung – als gegenseitiger Bildungsinspiration durch einen Dialog. „Das Gütezeichen der ihrer Aufgabe gerechtfertigten Erwachsenenbildung ist Wechselseitigkeit“, schreibt

38 Vgl. Friedenthal-Haase, Martha (1991): Krise und Bewährung. Martin Buber zu Grundlagen der Bildung im Erwachsenenalter. Oldenburg 1991, S. 29 ff.

39 Buber, Martin [1935]: Bildung und Weltanschauung. In: Ders.: Werkausgabe, hrsg. v. P. Mendes-Flohr u. P. Schäfer. Bd. 8: Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung, hrsg. eingeleit. u. komm. von J. Jacobi. Gütersloh 2005, S. 279-286, hier S. 283.

40 Buber: Erwachsenenbildung, S. 242.

41 Friedenthal-Haase 1991, S. 32.

Buber.⁴² Erwachsenenbildung in diesem Sinne ist gerichtet auf die „Erfüllung einer Lebensaufgabe an seiner [des Menschen, TK] Gemeinschaft in ihrer gegebenen historischen Situation.“⁴³ Sie basiert auf einem „Dialog von Fragen und Antworten, beiderseitigen Fragen und beiderseitigen Antworten, Dialog in gemeinsamer Betrachtung einer Wirklichkeit, Natur oder Kunst, oder gemeinsamer Ergründung eines Lebensproblems, Dialog des echten Beisammenseins, wo die Pausen des Gespräches nicht weniger dialogisch sein können als die Rede.“⁴⁴

Die „dynamische Einheit des Vielfältigen“

Begegnung schließt dabei Verschmelzung und Angleichung aus: das Andere im Anderssein wird anerkannt und bestätigt. Buber unterschied, als er über verschiedene Formen der kulturellen Interaktion im jüdischen Kontext reflektierte, zwischen drei Formen des kulturellen Zusammenlebens: Er sprach vom negativ-fremden Verhältnis, vom Verhältnis zwischen „Verwandtem“ und vom positiv-fremdem Verhältnis.⁴⁵ Das erste bedeute eine bloße Nebeneinanderexistenz, das zweite die Interaktion aufgrund der Zusammengehörigkeit im gewissen Sinne, und das dritte Verhältnis sei dasjenige, das eine „echte Befruchtung“ ermöglicht, die das Entstehen von Neuem enthält. „In all ihrer Fremdheit sind sie in ihrem Wesen aufeinander angelegt, aufeinander gerichtet, aufeinander gewiesen [...] ein kulturelles Werk erwächst, das ohne diese Begegnung ungeschaffen geblieben wäre.“⁴⁶ Das positiv-fremde ist ein solches Verhältnis deshalb, weil der andere in seiner Einzigartigkeit anerkannt wird; die Beziehung bedeutet keine Symbiose oder Fusion.

Die Anerkennung der jeweiligen Besonderheit impliziert jedoch keinesfalls die Aufgabe des Gedankens an Gemeinschaft und das Gemeinschaftliche: Die Gemeinschaft ist bei Buber gedacht als eine Verbindung zwischen unabhängigen Individuen.⁴⁷ Diese ist dann nicht durch Assimilation und Zwang bestimmt, sondern durch eine mit dem Dialog gewonnene Verbundenheit. Buber schreibt: „[D]er Gegenpol

42 Buber, Martin [1945]: Die Bildung des Volkes im Lande und die hebräische Erziehung in der Diaspora. In: Ders.: Werkausgabe, hrsg. v. P. Mendes-Flohr u. P. Schäfer. Bd. 8: Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung, hrsg. eingeleit. u. komm. von J. Jacobi. Gütersloh 2005, S. 322-324, hier S. 324.

43 Buber: Erwachsenenbildung, S. 240.

44 Ebd., S. 241.

45 Buber, Martin [1939]: Das Ende der deutsch-jüdischen Symbiose. In Ders.: Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden. 2. Ausg., Gerlingen 1993, S. 629-632, hier S. 630 f.; vgl. auch Friedenthal-Haase, Martha: Interkulturalität als Idee und Form von Bildung. In: Peter Faulstich (Hrsg.): Internationalität der Erwachsenenbildung: Analysen, Erfahrungen und Perspektiven (Dokumentation der Jahrestagung der Sektion Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 1999), Bielefeld 2000, S. 133-144, hier S. 140 f.

46 Buber ([1939], 1993): Das Ende der deutsch-jüdischen Symbiose, S. 630.

47 Vgl. Jacobi, Juliane: Dialogue, Relatedness, and Community. In: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 5, 2017, S. 657-671, hier S. 666.

von Zwang ist nicht Freiheit, sondern Verbundenheit,⁴⁸ und diese Verbundenheit entsteht, indem jeder Mensch die Freiheit verspürt, sich selbst zu wagen und dann dem Wahrwerden des Anderen zu begegnen: „Vom Schicksal, von der Natur, von den Menschen gezwungen werden: der Gegenpol ist nicht, vom Schicksal, von der Natur, von den Menschen frei, sondern mit ihm, mit ihr, mit ihnen verbunden und verbündet sein [...]“.⁴⁹ Hierzu müsse man, so Buber „freilich erst unabhängig geworden sein“, aber Freiheit ist an sich „ein Steg und kein Wohnraum“, Freiheit in der Erziehung ist vor allem das „Verbundenwerdenkönnen.“⁵⁰

Ein erfülltes Leben in Freiheit ist erst durch eine „Zwiesprache“ möglich: „Erlebend sind wir Angeredete; denkend, sagend, handelnd, hervorbringend, einwirkend vermögen wir Antwortende zu werden.“⁵¹ Buber weist darauf hin, dass wir die Anrede des Anderen häufig entweder überhören oder mit dem eigenen „Schwatzen“ übertönen. Wenn die Anrede aber gehört wird, so „entbrennt“ und „entzündet“ sich die Antwort aus dem wahrgenommenen Funken. Es entsteht eine Verantwortung – eine Verantwortung für den Bereich, „zu welchem wir eine Beziehung haben.“⁵² Die Freiheit entsteht bei Buber durch die Auflösung der Ursächlichkeit und Zweckdienlichkeit in der Ich-Du-Beziehung. Durch die Begegnung „stehen Ich und Du einander frei gegenüber, in einer Wechselwirkung, die in keine Ursächlichkeit einbezogen und von keiner tingiert [sic] ist; hier verbürgt sich dem Menschen die Freiheit seines und des Wesens.“⁵³ Diese Freiheit wird der Sicherheit stiftenden Ordnung der Es-Welt gegenübergestellt und ist in ihrer Potentialität sinnstiftend.

Die totalitären Erfahrungen des 20. Jahrhunderts haben dazu geführt, so Buber, „dass Scharen um Scharen von Menschen in die Hörigkeit von Kollektiven verfallen.“⁵⁴ Buber stellt die Frage, wie es möglich sein kann, einen Menschen aus diesem Zustand zu befreien und ihm den Weg zu sich selbst aufzuzeigen. Seine Antwort ist: der Lehrende muss den einzelnen Menschen in stillen Stunden auf seine „Erkrankung“ hinweisen und diese „in jähen Schmerzen verspüren“ lassen.⁵⁵ Der Mensch muss „erst wieder eine Person sein“, er muss „das reale persönliche Selbst aus dem feurigen Rachen des alle Selbstheit verschlingenden Kollektivums retten.“⁵⁶ Das verstörte Verhältnis zu sich selbst bereitet dem Menschen einen Schmerz,

48 Buber: Rede über das Erzieherische, S. 143.

49 Ebd.

50 Ebd.

51 Buber: Rede über das Erzieherische, S. 144.

52 Ebd., S. 145.

53 Buber: Ich und Du, S. 54.

54 Buber, Martin [1947]: Über Charaktererziehung. In: Ders.: Werkausgabe, hrsg. v. P. Mendes-Flohr u. P. Schäfer. Bd. 8: Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung, hrsg. eingeleit. u. komm. von J. Jacobi. Gütersloh 2005, S. 327-340, hier S. 333.

55 Ebd.

56 Ebd.

den er zu betäuben versucht. Die Aufgabe der Lehrenden ist es, den „Schmerz wachzuhalten.“⁵⁷ Buber spricht von dem massiven Schein, von den Karikaturen, die aus den großen Träumen der Menschheit entstanden sind. Die Ursache dafür sieht er in der Fiktivgesinnung (Ideologieverfangenheit, im Unterschied zu der Realgesinnung) und in der „Ungebildetheit des Menschen dieses Zeitalters.“⁵⁸ Die Bildung muss daher die „Angehörigen aller Weltanschauungen zur Echtheit und zur Wahrheit“ bewegen und dazu, „mit seiner Weltanschauung Ernst zu machen von der Echtheit des Grundes aus und auf die Wahrheit des Zieles zu.“⁵⁹ Bildung ist diesem Sinn nach ein Prozess des individuellen Mündigwerdens durch die Überwindung der „Fiktivgesinnung“ und durch den Widerstand gegenüber den kollektiven Ideologien.

Resümee

Ein Dialog beginnt für Buber mit der Hinwendung zum Gegenüber als Subjekt, die eine Bereitschaft impliziert, angeredet zu werden und zu antworten. Dadurch entsteht eine Ich-Du-Beziehung, indem die beiden am Dialog Beteiligten in sich schöpferische, aktualisierende Kräfte wahrnehmen und daran wachsen. Diese Begegnung ist gekennzeichnet durch Unmittelbarkeit, Schöpfungssinn, Gegenseitigkeit, Anerkennung, Einmaligkeit und Unmessbarkeit. Der Dialog ist ferner geprägt durch wahrhaftige Hinwendung zum Partner, Annahme des Anderen und Überwindung des Scheins. Dadurch lässt er die Menschen eine Verbundenheit erleben, die dem Erleben von Einsamkeit gegenübersteht. Der Dialog ist dabei der Weg zur Selbstwerdung: Der Mensch verfehlt seinen Schöpfungsauftrag, wenn er nicht dem Du begegnet. Der Mensch definiert und erkennt sich in seiner Auseinandersetzung mit dem Gegenüber und mit seiner Umwelt; das Ziel der Bildung ist dabei die Herstellung der „verantwortlichen und selbständigen Beziehung des Menschen zu seiner Lebenswirklichkeit.“⁶⁰ Diese schließt Depersonalisierung und „Verdinglichung“ der Mitmenschen aus und antwortet somit auf die Frage, welcher Einfluss des Menschen auf einen anderen Menschen als legitim angesehen werden kann: derjenige, der eine vollständige Hinwendung zum Du zum Inhalt hat und den Gegenüberstehenden in seiner „Andersheit“ anerkennt.

57 Ebd.

58 Buber: *Bildung und Weltanschauung*, S. 286.

59 Ebd.

60 Buber, Martin [1961]: *Erwachsenenerziehung*. Ders.: Werkausgabe, hrsg. v. P. Mendes-Flohr u. P. Schäfer. Bd. 8: *Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung*, hrsg. eingeleit. u. komm. von J. Jacobi. Gütersloh 2005, S. 371-383, hier S. 383.

Literatur

Buber, M. [1923]: Ich und Du. In M. Buber, *Das dialogische Prinzip* (S. 7-136). Heidelberg 1979.

Buber, M. [1926]: Rede über das Erzieherische. In M. Buber, *Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung. Werkausgabe, hrsg. eingeleit. u. komm. von Juliane Jacobi* (S. 136-154). Gütersloh 2005.

Buber, M. [1930]: Zwiesprache. In M. Buber, *Das dialogische Prinzip* (S. 139-196). Heidelberg 1979.

Buber, M. [1939]: Das Ende der deutsch-jüdischen Symbiose. In M. Buber, *Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden.* (2. Ausg., S. 629-632). Gerlingen 1993.

Buber, M. [1947]: Über Charaktererziehung. In M. Buber, *Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung* (S. 327-340). Gütersloh 2005.

Buber, M. [1949/50]: Erwachsenenbildung. In M. Friedenthal-Haase, & R. Koerrenz, *Martin Buber: Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus. Mit der unveröffentlichten deutschen Originalfassung des Artikels „Erwachsenenbildung“ von Martin Buber* (S. 217-252). Paderborn [u. a.] 2005.

Buber, M. [1954]. Elemente des Zwischenmenschlichen. In M. Buber, *Das dialogische Prinzip* (S. 269-298). Heidelberg 1979.

Buber, M. [1961]: Erwachsenenenerziehung. In M. Buber, P. Mendes-Flohr, & P. Schäfer (Hrsg.), *Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung* (Bde. 8., hrsg., eingeleit. u. komm. v. Juliane Jacobi, S. 371-383). Gütersloh 2005.

Buber, M.: Bildung und Weltanschauung. In M. Buber, P. Mendes-Flohr, & Peter Schäfer (Hrsg.), *Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung. Werkausgabe* (Bde. 8, hrsg. eingeleit. u. komm. v. Juliane Jacobi, S. 279-286). Gütersloh 2005.

Friedenthal-Haase, M.: *Krise und Bewährung. Martin Buber zu Grundlagen der Bildung im Erwachsenenalter.* Oldenburg 1991.

Friedenthal-Haase, M.: Interkulturalität als Idee und Form von Bildung. In: G. W. Peter Faulstich, *Internationalität der Erwachsenenbildung : Analysen, Erfahrungen und Perspektiven* (Dokumentation der Jahrestagung der Sektion Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 1999), S. 133-144). Bielefeld 2000.

Jacobi, J.: Dialogue, Relatedness, and Community. *Zeitschrift für Pädagogik* (Heft 5), 2017, S. 657-671.

Meilhammer, E.: Wertneutralität und Bildung bei Martin Buber. In M. Friedenthal-Haase, *Martin Buber: Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus mit der unveröffentlichten deutschen Originalfassung des Artikels „Erwachsenenbildung“ von Martin Buber* (S. 149-180). Paderborn, München 2005.

Morgan, W. J., & Guilherme, A.: *Buber and Education. Dialogue as conflict resolution.* London, New York 2014.